

ECHO VOM BERG

Aus dem Tagebuch eines Unbedarften

Leben in Zeiten des Virus

20. Februar: Italien wird zum meistbetroffenen Coronavirus-Land ausserhalb Asiens. In der Lombardei südöstlich von Mailand werden ein Dutzend Dörfer zum Sperrgebiet erklärt. Trotz der geografischen Nähe ennet dem Simplon bleibt alles weit weg. Bei uns doch nicht!

«Hätten wir früher und strikter handeln müssen?»

24. Februar: Das kantonale Gesundheitsdepartement schürt in einer ersten Medienmitteilung Vertrauen. Bislang sei weder im Wallis noch in der Schweiz ein Fall des Coronavirus festgestellt worden. Die Gesundheitsbehörden stehen jedoch im Falle eines Ausbruchs oder einer Ausbreitung des Virus bereit. Kein Grund zur Beunruhigung.

25. Februar: Hotelier Peter Bodenmann nagelt in einer Rund-E-Mail an zwei Dutzend Adressaten im Polit- und Wirtschaftskuchen stakkatoartig den «worst case» an die Wand: «Das Oberwallis zählt 80 000 Einwohner. 20 000 werden im Falle einer Epidemie absehbar angesteckt. 3000 müssen mit einem schweren Verlauf rechnen. 1000 mit einem kritischen Verlauf. Vermutlich 400 von ihnen würden sterben. Offenbar würde das Spital Brig zu einem Coronavirus-Spital umfunktioniert. Wenn es so weit ist, werden absehbar alle Hotels schliessen müssen. Bis die Pandemie sich abflacht.» Wen kümmerts?

29. Februar: Das Gesundheitsdepartement bestätigt den ersten Coronavirus-Fall im Wallis. Alles halb so schlimm. «Die Übertragungskette ist gemäss den vorhandenen Informationen unter Kontrolle», heisst es in der Medienmitteilung

5. März: Nach Bekanntgabe der ersten, einschränkenden Massnahmen durch den Bundesrat tauchen konkrete Fragen auf. Intervention zu

nächtlicher Unzeit beim Pfarrer und beim Kantonsarzt. Kann die Dekanatsmesse mit drei Kirchenchören und insgesamt schätzungsweise 150 Personen in der Pfarrkirche am Samstag noch stattfinden? Sitten gibt grünes Licht.

6. März: Staatsratspräsident Roberto Schmidt gibt bekannt, dass die Dienststellen des Staates Wallis den Organisatoren der unterstützten Veranstaltungen die zugesagten Beträge auszahlen werden, auch wenn diese aufgrund der Coronavirus-Epidemie abgesagt werden müssen. Die Kosten, die durch die Vertagung einer Veranstaltung entstehen, werden ebenfalls berücksichtigt. Die Aufregung war umsonst.

10. März: Italien macht einem langsam doch Angst und Bange. In der Lombardei geht die Coronavirus-Post ab. Kurze Glückwünsche per WhatsApp an Bekannte in Montanaso Lombardo in «questi tempi difficili». Poste für die «amici in Italia» auf Facebook, die Canzone «Forza e coraggio» von Alessandra Amoroso. Etwas Solidarität tut immer gut. Noch ist das Virus so scheint's weit weg.

13. März: Bundesrat und Staatsrat verordnen erstmals richtig einschneidende Massnahmen. Unser Skigebiet und unsere Tourismusbetriebe gehen zu. Veranstaltungen werden weitgehend verboten. Ein wirtschaftlich schwerer Schlag für die Region. Ist uns bewusst, was das bedeutet? Übrigens: Die Staatsräte und Chefbeamten sitzen bei der Pressekonferenz eng aneinandergepfercht wie das Federvieh auf der Stange. Ein schlechtes (Vor-)Bild. Zumindest Melly (68) und Waeber-Kalbermatten (67) hätten auf Distanz gehen müssen, um den Ernst der Lage zu veranschaulichen. Wenn man uns Grosse Eltern schon vom Enkelkinderhüten und von sozialen Kontakten ausser Haus dringend abräät.

14. März: Wir schreiben unseren Gastgewerbe- und Tourismusbetrieben und informieren sie über die Möglichkeiten und Modalitäten der jetzt erleichterten Kurzarbeitsentschädigung. Nur ein Hotelier reagiert darauf. Unser Dorfladen kündigt einen verstärkten Hausliefer-Service für die älteren Kundinnen und Kunden an. Ein wichtiges Angebot in der Coronavirus-Krise. Wir müssen besonders auf der Hut sein, denn fast die Hälfte unserer Einwohner ist über 60 Jahre alt.

15. März: Die Sonntagsmesse findet statt. Die Besucherzahl liegt deutlich unter 50. Dumm nur, dass von den 20 Anwesenden 16 aufgrund ihres Rentenalters besser zu Hause hätten bleiben sollen. Am Abend erreichen uns Nachrichten aus Ländern, Regionen und Kantonen, die viel drastischer durchgreifen. Hätten wir früher und strikter handeln müssen? Wie kommt es, dass wir fast 3-mal mehr Coronavirus-Erkrankte haben als das gleich grosse Österreich oder das anderthalb Mal so grosse Bayern? Ob mit oder ohne Hektik, ob sanft oder sec: Kommts am Ende doch aufs Gleiche heraus?

«Feuer bringt von innen der Gott der Pest...

...und leert des Kadmos Haus; von Seufzern reich und Jammer wird die Hölle.» So lässt Friedrich Hölderlin, der diesen März seinen 250. Geburtstag feiern könnte, den Priester in seiner «Ödipus»-Version sprechen. Es geht um Vatermord, Inzest und die Pest in Theben, der Stadt, die Kadmos gegründet hat. Hölderlin war Genie, war Dichter: sperrig, rauschhaft, rhythmisch und seine Bücher zieren wohl mehr Bücherwände, als dass sie in den Händen gehalten werden. Und alle, die schon mal im schönen Tübingen waren, haben vom «verrückten Dichter» gehört, der 36 Jahre in «seinem Turm» abgeschieden gelebt und geschrieben hat.

«Eine globalisierte, durchkapitalisierte Weltwirtschaft, die roulettartig dreht und dreht, bis es heisst: Rien ne va plus!»

Griechenland: Das war sein Thema, dorthin träumte und schrieb er sich, natürlich ins antike, nicht ins reale des 19. Jahrhunderts. Er war nie im realen Griechenland – nicht unähnlich den modernen Touristen, die all inclusive nach Attika jetten, ohne es wirklich zu betreten, man könnte nämlich einem Griechen oder – Gott bewahre! – Flüchtling begegnen.

In seinem «Ödipus, der Tyrann» überträgt er die Dichtung von Sophokles ins Deutsche, eigenwillig und ja: opernhafte. Dabei ist der Stoff grandios, die Zeitlosigkeit gegeben, die Aktualität frappant: Die Pest hat Theben im Würgegriff, Lösungen werden gesucht. Da wird nach Priestern und Sehern gerufen, logo. Das Orakel von Delphi soll helfen und es spricht: Getreu seinem Motto «Erkenne dich selbst» muss Ödipus den Mörder seines Vorgängers Laios suchen und findet sich selbst als Vatermörder und Muttermann wieder.

Die Pest, die Seuche, die Europa lange Jahrhunderte immer wieder drangsaliert und tyrannisiert hat, ist Geschichte und doch zeigt das aktuelle Coronavirus, wie schnell der Uhrzeiger die Richtung wechseln kann. Gestern noch Easy-Jet-Flüge gebucht, heute verunsichert zu Hause sich Schreckensszenarien ausdenkend, sich in der Urangst des Menschen vor dem Untergang suhlend, welche Hollywood seit jeher weidlich auszunützen weiss. Doch natürlich ist die aktuelle Pandemie kein Film, auch wenn man manchmal



HERMANN ANTHAMATTEN
AUTOR UND REGISSEUR

meinen könnte, es gäbe nicht wenige, die zwischen Faction und Fiction nicht unterscheiden können oder wollen, wenn man an die Katastrophen-Journis – oder katastrophalen Journalisten? – denkt, denen Clicks wichtiger sind als Infos.

Was tun? Zum Orakel und «Erkenne dich selbst»?

Was wir sehen können, wenn wir schauen wollen: Eine globalisierte, durchkapitalisierte Weltwirtschaft, die roulettartig dreht und dreht, bis es heisst: Rien ne va plus! Zauberworte: Effizienz und Mobilität, denen wir unser ganzes Sein unterordnen. Zahlen wir nun die Zeche, sind wir alle «Patient 0»?

Jede Krise bietet auch Chancen, wird uns ja immer wieder eingebläut. Ja, Politiker können sich in Szene setzen, sich als Macher inszenieren, sich für die nächsten Wahlen oder die Bildjournalisten in Szene setzen. Ein schaurig-schönes Beispiel ist die Martullo mit ihrem Musel oder wie sie Kreons Wort im «Ödipus» wahr werden lässt: «Öi schlimmi Sache trägt dr Keim va Güötum in schich.» Apropos Chancen: Krankenkassen haben bereits angekündigt, dass das Coronavirus zu einer Prämienhöhung führen werde. Carpe diem, packe die Gelegenheit, sei effizient!

Und nochmals Griechenland, Lesbos: An den Rand der Informationsflut gedrängt wird die Flüchtlingstragödie kaum noch wahrgenommen. Nein, wir haben genug zu tun mit Händewaschen. Wie wir schon bei Pontius Pilatus gelernt haben: Schuld sind immer die anderen. Und wehe, wenn die ersten Flüchtlinge mit dem Coronavirus infiziert sind, dann mutieren die zwei Viren Corona und Fremdenhass zu einem tödlichen Cocktail und faschistoide Typen à la Trump und Orban werden in die Hände spucken. Wie schrieb Hölderlin in «Antigone»: «Ungeheuer ist viel. Doch nichts ungeheurer als der Mensch.»

PS: Im WB konnte man kürzlich über das Spitalzentrum Oberwallis lesen: «Das Ziel: Mit gleichbleibendem Ressourceneinsatz die stetig wachsende Nachfrage zu meistern.» Das Effizienz-Virus – ja, auch das kann töten.



BEAT JOST
GEMEINDEPRÄSIDENT
IN ALBINEN

BLICK ZURÜCK

Eine Königin in Zermatt



Die Königin von Italien. Marguerite von Savoyen (1851–1926), die am 4. Januar 1926 starb, hielt sich mehrmals in Zermatt auf. 1889 erreichte sie mit ihrem Gefolge den Gornergrat. Als leidenschaftliche Bergsteigerin war die Königin die erste Frau, die den Monte Rosa bestieg. Sie liess auch die Hütte, die ihren Namen trägt, auf 4554 Metern über Meer erbauen. Ihr Name wurde auch dank der Pizza Margherita, die ihr ein Pizzaiolo aus Neapel widmete, bekannt.

COPYRIGHT SAMMLUNG ANDRÉ GUÉX, LOREM



MEDIATHEQUE
MEDIATHEK
valais martigny wallis